

Die sächsischen Spechtmeisen und Baumläufer.

Von

Rich. Schlegel (Leipzig).

Bei der Feststellung der Avifauna eines bestimmten Gebietes nehmen naturgemäß die Brutvögel desselben das erhöhte Interesse des Systematikers in Anspruch; denn sie allein können bei Untersuchungen über die Zugehörigkeit der Arten des Gebiets zu einer bestimmten geographischen Form von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß uns diesbezüglich auch nichtseßhafte Arten aufs lebhafteste interessieren können, da sie uns unter Umständen — d. h. bei Neigung zu morphologischer Differenz — gleichfalls wertvolle Schlüsse ermöglichen über Beheimatung und eventuell auch Zugweg. In Hinsicht auf systematische Zugehörigkeit sind die Vögel Sachsens noch recht ungenügend bearbeitet worden, und in erster Linie wohl deshalb, weil systematische Subtilarbeit, wie sie uns beispielsweise Kleinschmidt in so vollendeter und anregender Form bietet, nicht zu den leichtesten Kapiteln ornithologischer Tätigkeit gehört und infolgedessen auch weniger Interesse findet. Andererseits ist diese Forschungsrichtung infolge ihrer oftmals zu radikal arbeitenden analytischen Zersetzungstätigkeit bei vielen in Mißkredit gekommen. Nicht in letzter Linie erfordert solche Tätigkeit immer ein reiches Maß von Mühe, Begeisterung, Geduld und erhebliche Opfer an Zeit und Geld, da ein möglichst umfangreiches und erschöpfendes Untersuchungs- und Vergleichsmaterial vorliegen muß, dessen Beschaffung vielfach auf große Schwierigkeiten stößt.

Berge unterscheidet in seiner Arbeit „Die Vögel der Umgegend von Zwickau“ 1897 noch nicht einmal die beiden *Certhia*-Arten. Seine Angabe unter *familiaris*: „Standvogel in Wäldern und ausgedehnten Baumpflanzungen“ dürfte sich wohl hauptsächlich auch auf *brachydactyla* beziehen. Nitsche hat die „sächsischen“ Wasserschmätzer in das Bereich systematischer Untersuchungen gezogen und sie der nordischen Form zuweisen zu müssen geglaubt. Ich

halte aber diese Angelegenheit noch nicht für spruchreif¹⁾). Auch Heyder hat in seiner Ornithologia Saxonica aus Mangel an Untersuchungsergebnissen die systematische Seite sächsischer Vögel noch wenig berühren können. Reichenow²⁾ äußert sich über die sächsischen Spechtmeisen: „Es wird dort allein (in Ornithologia Saxonica) *Sitta caesia* als Brutvogel angegeben, jedoch handelt es sich auch um *S. sordida*, diejenige Form, deren engeres Wohngebiet durch die Mark Brandenburg, Pommern und Westpreußen gebildet wird. Die Elbe ist als die Grenze zwischen der östlichen *S. sordida* und der westlichen *S. caesia* aufzufassen. Auffallend ist, daß bei diesen geographischen Formen ein Fluß die Grenze bildet, der doch für die Vögel keine natürliche Schranke darstellt“; und bei einer anderen Gelegenheit³⁾: „Im nordöstlichen Königreich Sachsen reicht die Verbreitung der *S. c. sordida* bis zur Elbe. Vögel aus der Sächsischen Schweiz, der Dresdener Heide und Colditz, die ich dank dem Entgegenkommen des Herrn Kollegen Jacobi untersuchen konnte, waren typische Fahlbäuche. Dagegen stellte Herr Dr. Hesse in der Umgegend von Leipzig den Rostbäuchigen Kleiber, *S. caesia*, fest.“ Da Colditz an der Zwickauer Mulde liegt, würde nach dem Material im Dresdener Museum *sordida* also auch weiter westwärts der Elbe noch anzutreffen sein. Hinsichtlich der Verbreitung von *Certhia familiaris macrodactyla* Brehm ist Reichenow⁴⁾ der Meinung, daß diese Form noch nicht in Sachsen, sondern weiter westlich, erst in Thüringen auftritt; er verweist deswegen eine zur Ansicht gesandte *Certhia* Leipziger Provenienz noch zu *C. familiaris familiaris*. Schallow⁵⁾ bemerkt: „Von großem Interesse scheint Referent der Nachweis des Vorkommens von *Certhia familiaris macrodactyla* als Brutvogel in Sachsen, sofern nicht eine Verwechslung mit *C. familiaris familiaris* vorliegt. Die erstgenannte Form ist eine rein westliche, von der man annahm, daß sie die Weser nach Osten nicht überschreitet.“ Hartert zieht die Verbreitungsgrenze von *Certhia familiaris macrodactyla* folgendermaßen: „Deutschland, etwa vom Odergebiet im Osten bis an die Westgrenze.“ Auf Grund dieser Verbreitungsangabe glaubte sich Heyder jedenfalls berechtigt, die sächsischen *familiaris* der Form *macrodactyla* zuzuweisen. Vielleicht waren auch die von Mayhoff revidierten Bestimmungszettel des Dresdener Materials hierbei maßgebend.

A. Spechtmeise.

Bevor ich auf das Balgmateriale selbst eingehe, seien mir einige allgemeine Bemerkungen zuvörderst über das Vorkommen der

¹⁾ Siehe dazu Sachtleben, diese „Verhandlungen“ 14, Heft 1, 1919, p. 82—84. — Red.

²⁾ Journ. f. Orn. 1917, p. 228.

³⁾ Orn. Monatsber. 1917, p. 55.

⁴⁾ Journ. f. Orn. 1917, p. 228.

⁵⁾ Orn. Monatsber. 1917, p. 45.

Spechtmeise auf sächsischem Gebiet gestattet, soweit ich es aus eigener Erfahrung kenne. Für das Auwaldgebiet von Leipzig und seiner Umgebung mit seinen anschnlichen Eichenriesen ist die Spechtmeise ein recht häufiger Standvogel zu nennen, der infolge seines munteren, ewig beweglichen Wesens und seiner, auch durch mißliche Witterungsverhältnisse nicht niederzuzwingenden stimmlichen Lebhaftigkeit die Wälder aufs vorteilhafteste belebt. Sein treues Festhalten am Brutplatz, das der Ringversuch bestätigt¹⁾, ist auch aus der Tatsache zu erkennen, daß man zur Herbst- und Winterszeit weiter umherstreichende Vögel dieser Art wohl seltener beobachten kann. Sie dürften sich kaum weiter als in 'die in 'der Nähe des Waldes gelegenen Gärten, Ufer- und Allee-bäume erstrecken. An Nahrung herrscht auch im verschneiten Brutreviere infolge vielseitiger Speiseauswahl wohl ja zumeist kein Mangel, namentlich dann, wenn die Weißbuchen reichlich fruktifizieren, wie dies im vergangenen Winter 1919 der Fall war. In der Nähe eines solchen Baumes kann man sich stundenlang am schweigsamen oder unter lebhaftem Locken stattfindenden Nahrungswettbewerbe der Buntspechte, Kleiber, Grünfinken und Kernbeißer ergötzen. Wie geschickt werden die reifen Nüßchen auch an schwankenden, dünnen Ästchen im Rüttelfluge abgenommen, um dann auf dem benachbarten Eichenriesen unter lebhaftem Hämmern und Pochen ihres Inhaltes entleert zu werden! Mit Abnahme und Zurücktreten des Laubwaldes wird auch das Auftreten der Spechtmeise erzgebirgswärts ein selteneres. Ich kenne sie als recht sparsamen Brutvogel der geringen Laubholzbestände des Reviers Hainholz bei Hohenstein-E. sowie aus dem Beobachtungs- und ornithologischen Schulgebiete meiner Knaben- und Jugendjahre Wildenfels, wo ich sie im Schloßpark brütend feststellen konnte und wo sie alljährlich im Herbst im großen Obstgarten an der väterlichen Wohnung im Stellkäfig für Zeisige dem Reize süßen Hanfsamens nicht widerstehen konnte und so ein Opfer ihres Geschmacks wurde, freilich "um als für dortige Liebhaber wertloser Zimmervogel wieder freigelassen zu werden. Ich kenne ferner ihr Vorkommen in den Buchenbeständen des Reviers Prinzenhöhle bei Stein-Hartenstein, und Herr Schuldirektor Müller, Niederschlema, teilte mir auf eine Anfrage mit, daß er ein Exemplar aus Auerhammer bei Aue erhalten habe, das sich, präpariert, noch in seinem Besitze befindet. Soweit kann ich mich also für ihr Vordringen ins Gebirge verbürgen. Ein Nachweis für die Waldungen um Schneeberg und Scheibenberg gelang mir nicht, wohl nur infolge mangels geeigneter Laubholzbestände. Daß vertikale Schranken für das Auftreten des Kleibers kein Hindernis bedeuten, beweisen die

¹⁾ Siehe Journ. f. Orn. 1915, p. 501; 1917, p. 355.

Mischbestände des bayerisch-böhmischen Grenzgebirges. So registriert denn auch Heyder ihr Vorkommen in erzgebirgischen Buchenwäldungen von 700—800 Meter Höhe. Nach Ruhsam kommt die Spechtmeise im Annaberger Gebiet im Plattenwald und in Obstgärten vor. Zwecks Untersuchung sächsischen Kleibermaterials lagen mir vor 42 Bälge aus der Leipziger- und Hohensteiner Gegend der eigenen Sammlung und 8 Stücke des Dresdener Museums: 2 Stücke davon aus Colditz, 1 von Tharandt, 2 aus Waitsdorf, Sächs. Schweiz und 1 ad. und 2 juv. aus der Dresdener Heide. Zum Vergleiche zog ich heran aus der eigenen Sammlung sowie aus den Beständen des Dresdener und Münchener Staatsmuseums je 1 Stück vom Amur und dem Kaukasus, 3 Stück von Cremona, 25 Stück aus verschiedenen Gegenden Bayerns, 6 Stück vom Herzogtum Altenburg, 2 Stück aus Waldeck, 1 Stück aus dem Harz, 3 Stück aus Anhalt, 4 Stück aus der Neumark, 9 Stück aus Ostpreußen, 2 Stück aus Schweden und 19 Stück aus Lithauen und Polen, also 50 Untersuchungs- und 76 Vergleichsstücke.

S. europaea caesia Wolf neigt auch innerhalb engerbegrenzter Gebiete zu erheblicher Variation und zu oft auffälligen Sprüngen hinsichtlich ihrer Unterseitenfärbung, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir, um nur wenige Beispiele anzuführen, in der Literatur auf Bemerkungen stoßen, daß z. B. in Bulgarien ein schön rotes Exemplar, aber auch eins mit weißlicher Unterseite gefunden wurde oder daß für das Verbreitungsgebiet der *homeyeri* resp. *sztolcmani* auch *caesia* und für Böhmen *homeyeri* oder für Posen *caesia* und *sordida* erwähnt werden. Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, nun persönlich Stellung zu nehmen zu den einzelnen Formen *europaea*, *sztolcmani*, *homeyeri*, *sordida*, *reichenowi*, *caesia*, *hassica* und für oder wider Berechtigung oder Nichtberechtigung zu polemisieren oder meine gewonnenen Ansichten ebenfalls in die Wagschale werfen zu wollen: „Viel Köpfe, viel Sinne“, dürfte sich auf diesem heiklen Gebiete ganz besonders bewahrheiten. Wie schon aus der Überschrift meiner Arbeit hervorgeht, lag mir ausschließlich daran, unser sächsisches Material einmal durchzuprüfen, seine Variationsbreite festzustellen und zu untersuchen, ob es mehr zur dunklen *caesia*, zur helleren, fahlen *sordida* oder ob je nach Lage der Örtlichkeit gar eine Sonderung vorzunehmen angezeigt erscheint. Im allgemeinen kann ich feststellen, daß mein Leipziger und Hohensteiner Material mit dem bayerischen und thüringischen auf ganz gleicher Stufe steht. Wir finden hier wie dort Stücke, die der zimtfarbenen *caucasica* oder dunklen Italienern recht nahe kommen oder sich von ihnen kaum unterscheiden lassen. Auch hellere *sordida*-Färbungsphasen laufen dazwischen, und ein Exemplar ist von rahmfarbenen *homeyeri* nicht unterscheidbar. In der Allgemeinheit also muß ich die weitaus größte

Zahl zur Färbungsphase der *Sitta europaea caesia* stellen. Von besonderer Wichtigkeit nun erschien mir die Frage: Macht sich von den westlichsten sächsischen Landesteilen nach Osten hin bis in die Dresdener Gegend ein Hellerwerden der Unterseite bemerkbar? Im Resultate weichen meine Ansichten von denen Reichenow's etwas ab. Im einzelnen sei dazu folgendes festgestellt: Die beiden Exemplare aus Rochlitz an der Zwickauer Mulde sind von den dunkelsten Leipziger Stücken nicht unterscheidbar. Ein abnorm braunrotes Stück aus Tharandt, von keinem des mir zur Verfügung stehenden Gesamtmaterials erreicht, übertrifft bezüglich der Dunkelfärbung den dunkeln Italiener ganz wesentlich. Die beiden Stücke der Sächsischen Schweiz stehen mit den Colditzer und meinen dunkeln Leipziger Stücken auf ganz gleicher Stufe. Auf die Färbungsstufe der zuletzt erwähnten Stücke gehört gleichfalls ein ad. Stück aus der Dresdener Heide, während 2 Exemplare juv. vom 10./7. von ebendorther ich außer Betracht lassen zu müssen glaubte, da die noch nicht vermauserten Jungen sich durch abgeblaßte, fahle Unterseite von den Alten gut unterscheiden, wie auch aus meinem Materiale hervorgeht, und so mehr nach *sordida* hineigen. Auf Grund meiner Untersuchungen stelle ich also fest, daß alle sächsischen Kleiber in den Gebieten von Leipzig ostwärts bis in die Dresdener Gegend *Sitta europaea caesia* Wolf zugewiesen werden müssen. Wie sich in dieser Hinsicht Lausitzer Exemplare stellen zu der angrenzenden Kleinschmidt'schen *reichenowi* Schlesiens, muß späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben, da mir aus den östlichsten Gegenden Sachsens Material nicht zur Verfügung stand.

An den 42 Exemplaren meiner Sammlung sächsischer Kleiber stellte ich folgende Maße fest:

Flügel: Männchen: 80—91 mm: 1×80; 3×85; 5×86;
5×87; 6×88; 2×89;
2×90; 3×91 mm.

Weibchen: 81—89 mm: 1×81; 4×83; 1×84;
2×85; 3×86; 2×87;
1×88; 1×89 mm.

Schnabel: Männchen: 14,0 (juv.) 16,0—20,0 mm: 3×16,0;
3×16,5; 8×17,0; 4×17,5;
4×18,0; 1×18,5; 1×19,0;
1×20,0 mm.

Weibchen: 15,5—19,5 mm: 2×15,5; 2×16,0;
1×16,5; 6×17,0; 1×17,5;
1×18,5; 1×19,0; 1×19,5 mm.

Als Gewicht von 5 Männchen und 1 Weibchen notierte ich: 23,0—25,0 und 23,5 g.

B. Baumläufer.

Was nun unsere Certhien anlangt, so sind beide Arten fürs Leipziger Gebiet ebenfalls als häufige Standvögel zu bezeichnen. Um hinsichtlich der Verbreitung beider Arten im Gebiet, besonders im Waldbestand, zu sicheren Resultaten zu kommen, habe ich mich nicht allein auf die oft recht unsicheren Pfade des Ansprechens nach Lockton, Gesang und Färbung begeben, sondern den allein sicher zum Ziele führenden Weg des Abschusses einiger Exemplare betreten. In Rücksicht auf die Wichtigkeit der Angelegenheit und die Häufigkeit der Vögel darf ich gewiß um milde Beurteilung der angewendeten ultimo ratio bitten. Nach den meisten Autoren sind beide Arten ja nach dem Gesang sicher und immer im Freien unterscheidbar, was ich heute ebenfalls nur unterschreiben kann. Ich gestehe aber offen, daß man, wenn man es vorher mit den stimmlichen Feinheiten nicht allzu genau genommen hat, erst mit der Zeit hinter die Unterschiede kommt, auch im Falle nicht besonderer musikalischer Begabung. Ich habe zu dem Zwecke allein zahlreiche Beobachtungsgänge unternommen und freue mich heute der Erkenntnis, die ich hieraus gewann. Wohl sind die Gesänge mannigfacher Modifikation unterworfen, aber immer charakteristisch für die Art. Am häufigsten hört man nach meinen vorliegenden Aufzeichnungen in mehr freiem Gelände „tizzitzerizi“ von *brachydactyla* oder im Walde die kurze Strophe zitsiwoit, auch längere Gesänge mit trillerartigen Momenten, die ich nicht wiederzugeben vermag — ich wurde an Blaumeise und Zaunkönig erinnert — für *familiaris*. Meine Sammelresultate beweisen, daß beide Arten im Leipziger Auwaldgebiete in vielleicht derselben Häufigkeit auftreten, *familiaris* im geschlossenen Komplexe entschieden häufiger. Im mehr freien Gelände ist *brachydactyla* wohl der ausschließliche Brutvogel. Im Gebiete von Eythra, mit zwar längeren, aber nur schmalen Auwaldstreifen konnte ich bisher immer nur *brachydactyla* nachweisen. Am nahen Eichholze des Staatsforstreviers Zwenkau hörte ich am 10./6. an einigen alten Pappeln am Waldrande auch einmal *familiaris* singen und notierte tizziziwoit. In Gärten von Wildenfels und den Ortschaften um Hohenstein-E. sowie im Laubholzbestand des Reviers Hainholz konnte ich bei vieljährigen Beobachtungen bisher immer nur *brachydactyla* feststellen. Vielleicht tritt aber auch *familiaris* selten in diesen Gebieten sowie weiter gebirgswärts auf¹⁾, wenn ich auch trotz eifrigster Umschau bisher noch kein Belegstück von ihm weder beobachten noch erhalten konnte, und ich habe die alten Fichtenbestände

¹⁾ In den Kieferwäldern bei Oberschlema (400–450 m) stellte Stresemann am 29. und 30. IX. 1919 nur *C. familiaris macrodactyla* fest (Belegstück im Münchner Museum). — Red.

und andere Örtlichkeiten nach ihm immer mit besonderer Aufmerksamkeit sondiert. Man darf aber Stresemann's¹⁾ Meinung unbedenklich unterschreiben, wenn er sich äußert, daß *brachydactyla* in Sachsen die weitaus verbreitetste ist. Dies scheint auch aus den Beobachtungen unseres Stimmenspezialisten B. Hoffmann's²⁾ hervorzugehen. In einem Schreiben vom 28./6. 16 an die Dresdener Museumsleitung äußert sich Mayhoff: „Es ist somit die im ganzen Königreich (ausgenommen vielleicht das höhere Erzgebirge) ungleich häufigere *brachydactyla* in der Schausammlung — noch gar nicht vertreten.“ Hinsichtlich der Verbreitung beider Arten in Sachsen läßt uns infolge der Schwierigkeit, sie im Freien immer sicher auseinanderhalten zu können, die noch nicht allzu weit zurückliegende Literatur völlig im Stich, da man beide Arten zumeist als *familiaris* zusammenwirft oder *brachydactyla* als Rasse, Subspezies! oder Form! von *familiaris* auffaßte, welche zu sondern deswegen nur von nebensächlicher Bedeutung erschien (cf. Berge, l. c.). Mit großer Vorsicht sind in dieser Hinsicht die sächsischen Jahresberichte zu benutzen. Erst neuerdings haben ernsthafte sächsische Faunisten beiden Baumläufern in rechter Erkenntnis ihrer unantastbaren, ausgezeichneten Artverschiedenheit die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, und es steht zu erwarten, daß wir im Wettbewerbe und Eifer ornithologischen Strebens mit der Zeit immer mehr Licht und Klarheit in der Verbreitungsfrage sächsischer Baumläufer erhalten. Über festgestellte Nistzeiten, Nester und Eier sächsischer Gartenbaumläufer werde ich mich in der „Zeitschrift für Oologie und Ornithologie“ eingehender äußern.

Waldbaumläufer.

Von sächsischem *C. familiaris*-Material untersuchte ich 17 Leipziger Stücke der eigenen Sammlung und 7 Stücke des Dresdener Museums, von denen ich 3¹⁾ Stücke insofern unberücksichtigt lassen mußte, da Jugendkleider vorliegen. An Vergleichsmaterial benutzte ich aus der eigenen, der Dresdener und der Münchener Sammlung 24 Stücke aus verschiedenen Gegenden Bayerns, 2 aus Anhalt, 7 aus der Neumark, 3 aus Rumänien und 31 aus Lithauen, Galizien, Wilna, Esth-, Kurland und Schweden, also insgesamt 21 sächsische Untersuchungs- und 67 Vergleichsstücke. Betreffs der Färbung der Oberseite, die bei Beurteilung von *familiaris* und *macro-dactyla* in Frage kommt, bemerke ich zuvörderst, daß die untersuchten Exemplare die Erlegungsdaten 13./10.—30./3. tragen. Die vorliegende Gesamtreihe läßt erkennen, wie *C. familiaris* nach Osten hin zum Hellerwerden neigt. Die hellsten Stücke sind meine

¹⁾ V. O. G. B. 13, 1917, p. XVI.

²⁾ Orn. Monatsschr. 1916, p. 82, 274.

Rumänen — das Dresdener macht eine Ausnahme —, die sich indessen kaum auffällig vom galizischen und russischen Material entfernen. Dieses wieder steht mit den Stücken aus der Neumark auf annähernd derselben Stufe. Hierauf folgen die Sachsen, die mir mit dem gesamten Materiale aus Bayern gleichgefärbt erscheinen. Bei den Winterexemplaren aus dem westlichen Anhalt, die man schon der Lage des Fundortes nach als *macrodactyla* anzusprechen berechtigt ist, drängt sich, vielleicht nur zufällig, ein augenfälliges Rostfarben im Gesamteindruck auf. Ein Dominieren von Rostfärbung, die in einem Dresdener Exemplare kulminiert, scheint mir für das frisch vermauserte Kleid im Herbst die Regel zu sein, trifft aber auch für manche Winter- und Frühlings-exemplare zu. Hellmayr, mit dem ich mich längere Zeit über die Certhien unterhielt und dem ich für viele wertvolle Fingerzeige zu großem Dank verpflichtet bin, ist geneigt, die Sachsen zwischen Russen und Bayern zu stellen, betont indessen gleichzeitig, daß einem Systematiker, gewöhnt, nach großen Serien zu urteilen, 8 bis 10 Exemplare nicht ausreichend erscheinen, diese Frage zu entscheiden. Wie schon oben angedeutet, vermag ich zwischen bayesischem und sächsischem Material kein durchgreifendes, trennendes Moment zu entdecken. Im besonderen sei bemerkt, daß die Regel des Hellerwerdens nach Osten hin durch Ausnahmen unterbrochen wird, daß also mit einer gewissen Variationsbreite innerhalb auch enger begrenzter Verbreitzonen zu rechnen ist. Es gibt dunkle *familiaris*, die man ohne Kenntnis der Herkunft, sicher zu *macrodactyla* stellen würde. So können auch Russen sächsischen und neumärkischen Stücken recht nahe kommen, und drei Neumärker neigen ebenfalls mehr zu dunkeln Sachsen. Die angedeuteten Unterschiede, helleres oder dunkleres Kolorit, sind lediglich begründet in der mehr oder minder rostig oder braun auftretenden Färbung der basalen und lateralen Federteile. Die helleren, weißlichen Feder spitzen dominieren am auffälligsten beim östlichen Material, sind aber hier, wie auch innerhalb anderer Verbreitzonen kleinen Schwankungen unterworfen und bedingen mit den helleren oder dunkleren Gesamteindruck.

Es sind somit hinsichtlich des Einordnens des sächsischen Materials zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder verweisen wir die Sachsen auf die unterste Stufe der Variationsbreite des hellen *familiaris familiaris*, oder ziehen ihn zum dunkeln *familiaris macrodactyla*. Da nun der Variationsausschlag gegen *familiaris familiaris* ein recht auffälliger ist, sich aber unsere Sachsen von bayesischen und thüringischen Stücken nach meiner Überzeugung nicht unterscheiden lassen, halte ich es persönlich für zwingender und natürlicher, die Sachsen besser mit *Certhia familiaris macrodactyla* zu identifizieren. Ich schließe mich in meinem Urteile damit auch

Systematikern an, die das *familiaris*-Material südlicher gelegener Breiten zwischen dem 12.—14. Breitengrade — Bayern, Salzburg — ebenfalls *macrodactyla* zuweisen.

An 17 Leipziger Bälgen, 8 Männchen, 8 Weibchen (1 gen.?, unberücksichtigt) stellte ich folgende Maße fest: Das Maß für die Kralle der Hinterzehe gibt nur die relative Länge, den geradlinigen Abstand der Wurzel bis zur Spitze an und gibt auch so ein korrektes Bild über die verschiedene Krallenlänge von *familiaris* und *brachydactyla*.

Flügel: Männchen: 761—68 mm: 1×61; 1×62; 2×63;
3×64; 1×68 mm.
Weibchen: 55—64 mm: 1×55; 2×59; 2×62;
1×63; 2×64 mm.

Schnabel: Männchen: 13,0—15,0 mm: 1×13,0; 1×13,5;
2×14,0; 2×14,5;
2×15,0 mm.
Weibchen: 11,0—13,0 mm: 1×11,0; 1×11,5;
5×12,0; 1×13,0 mm.

Kralle der Hinterzehe: Männchen: 9,0—10,5 mm: 2×9,0;
3×9,5; 2×10,0;
1×10,5 mm.
Weibchen: 8,0—10,0 mm: 2×8,0;
3×9,0; 3×10,0 mm.

Hieraus ist ersichtlich, daß hinsichtlich der Schnabellänge beim Maximum der Weibchen das Minimum der Männchen beginnt.

Als Gewicht stellte ich von 1 Männchen und 2 Weibchen 8,0—8,8 g fest.

Gartenbaumläufer.

Vom Gartenbaumläufer liegen mir 30 sächsische Stücke, 19 Männchen und 11 Weibchen der eigenen Sammlung vor. Vergleicht man die Färbung der Oberseite mit der der sächsischen *C. familiaris macrodactyla*, so unterscheiden sich die Gartenbaumläufer in der Serie im Allgemeindruck hinsichtlich der vorherrschenden Mäusegraufärbung recht gut erkennbar. Manche Stücke allerdings, dies trifft auch für meine Stücke aus Thüringen und Westfalen zu, zeigen eine so starke Neigung zu Rostfärbung, daß eine Unterscheidung von Waldbaumläufern nicht möglich ist, ja *macrodactyla*-Stücke grauer erscheinen können als solche von *brachydactyla*. Es geht daraus hervor, daß eine Unterscheidung beider Arten nach der Rückenfärbung schon im Balge in nicht wenigen Fällen unmöglich ist.

Flügel: Männchen: 58—67 mm: 1×58; 1×59; 2×61;
2×62; 4×63; 2×64;
6×65; 1×67 mm.

Weibchen: 60—62 mm: 5×60; 5×61;
1×62 mm.

Schnabel: Männchen: 13,0—20,0 mm: 1×13,0; 1×13,5;
1×14,0; 5×16,0; 2×16,5; 5×17,0;
1×17,5; 1×18,0; 1×19,0; 1×20,0 mm.

Kralle der Hinterzehe: Männchen: 7,0—8,0 mm: 8×7,0;
4×7,5; 7×8,0 mm.
Weibchen: 7,0—8,5 mm: 5×7,0;
3×7,5; 2×8,0; 1×8,5 mm.

Einmal mißt die rechte Kralle 8, die linke 9,0 mm.

Als Gewicht von 1 Männchen und 5 Weibchen stellte ich 8,5—11 g fest.

Die geringen Schnabelmaße der drei zuerst aufgeführten Männchen (13,0—14,0 mm) vom 5./10., 5./10. und 20./3., die in die Variationsbreite kurzschnäbliger *macrodactyla*-Männchen hereinlaufen und sogar die Maxima der Weibchen tangieren, halte ich für Ausnahmen, die ich auf jugendliche Exemplare zurückführe. Zum Schlusse drängt es mich, allen den Herren, die mich mit Material so hilfreich unterstützten, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen zu dürfen, den Herren Prof. Dr. A. Jacobi, C. E. Hellmayr, W. Rüdiger, Hennemann und E. Völckel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [14_1919-1920](#)

Autor(en)/Author(s): Schlegel Richard

Artikel/Article: [Die sächsischen Spechtmeisen und Baumläufer. 189-198](#)